

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

N° 100.

Samstag den 15. December.

1849.

### Das schönste Land.

Kennst Du das Land, wo Alles golden  
Dem trun'nen Aug' entgegenstrahlt?  
Wo tausend Sachen uns entzücken,  
Ein ewig Blau den Himmel malt?

Kennst Du das Land: es ist das schönste,  
Das Phantasie nur schaffen kann,  
Wo Paradiesesträume walten,  
Das Herz noch fremd ist jedem Wahn?

Kennst Du das Land, das ewig schöne?  
An Zauber gar so überreich,  
Wo Honig nur die Blüten geben:  
Es ist ein wahres Feenreich!

Und dieses Land, das hier ich meine, —  
Kein schön'eres gibt es weit und breit;  
Es ist das Land der Kinderträume,  
Es ist das Land der Kinderzeit.

S. Miguel.

### Der Prozeß Waldeck's.

(Fortsetzung.)

**B**a dieser Zeit trat die einzige Zeitung in's Leben, die den Muth hatte, dieser Partei die Wahrheit zu sagen; schon nach dem 31. October wollte ich mich ihr als Mitarbeiter anbieten, um die Schandthaten der Revolutionäre an den Pranger zu stellen. Anfangs December schrieb ich ihr, und bemerkte zugleich dabei, ich wolle nur die Pläne der Demokraten enthüllen, nicht ihre Personen gefährden. Daraufhin ward ich zu einem Rendez-vous bestellt, zu dem Gödsche erschien. Ich gab ihm einige Arbeiten, und ward nun als Correspondent der „Neuen Preussischen“ förmlich engagirt. Ich kannte Gödsche damals noch nicht, wir verkehrten zuerst unter den Namen Walter und Katte, dann unter unserm eigenem. Nach und nach ward ich mit Gödsche befreundet. Sein Umgang bestärkte mich noch in meinen Gesinnungen für das Gute. Anfangs Januar übergab ich Gödsche einen Aufsatz über die Untriebe der Demokraten im vorigen Jahre, welcher der Ursprung der Piestig'schen Enthüllungen ist.

Man hat mich in der letzten Zeit überall mit Roth

beworfen, bloß um Waldeck rein zu waschen. So viele von den früheren Revolutionärs haben jetzt Partei gegen jene Schandbuben genommen; warum sollte ich es nicht? Ich habe freilich den Verbrechern gegenüber nicht das Zeichen der „Neuen Preussischen“ aufgesteckt. Das Waterland wird mir dafür Dank wissen. Ich glaubte, die freie Presse sey nicht dazu da, Soldaten zu verführen, sondern vielmehr meineidige Beamte der Strafe zu übergeben. (Waldeck konnte sich eines Lächelns nicht enthalten.) Ich habe preussisches Blut in den Adern; ich bin stolz darauf, die demokratischen Geheimnisse verrathen zu haben. Ich war Zeuge, wie Lipski sagte: „Könnte ich den Potsdamer Schweinehund erst hängen!“ Ich habe mit den Leuten gegessen, ich war Zeuge, wie sie ihre Pläne entwarfen, Preussens Städte in Asche zu legen; sollte ich meinen Mitbürgern nicht zurufen: Seht Euch vor, man will Eure Häuser anzünden! Für das Waterland habe ich Familie und Verwandte aufgegeben.

Ich lernte d'Estor in November v. J. bei Mylius kennen. Hier war damals das Bureau der demokratischen Untriebe. Hier sah ich auch Waldeck und lernte ihn oberflächlich kennen. Waldeck war überhaupt sehr vorsichtig, verbat sich, daß ihn Demokraten auf der Straße grüßten. D'Estor schloß sich aber sehr an mich an, und wollte sogar bei mir wohnen. Er gab mir einmal ein Programm für ein republikanisches Deutschland und Polen; Gödsche ließ es drucken. Dann gab er mir den demokratischen Organisationsplan. Ich hatte viele Papiere von ihm. Gödsche hat mir oft viel Geld geboten, wenn ich ihm diese Papiere ausliefern wollte; ich habe aber nie etwas genommen, als mein geringes Honorar.

Eines Freitags begegne ich einem alten Bekannten von mir, Namens Haase. Der sagte mir, ein gewisser Grube wolle mich sprechen. Am folgenden Morgen kam Grube zu mir, zeigte mir die Statuten des Todtenbundes, und sagte, es wären Briefe für mich bei Waldeck, und d'Estor ließe mir auftragen, nach Hamburg zu reisen. Ich erzählte das Gödsche, und wollte nicht reisen. Gödsche redete mir aber zu, weil wir sonst ja die Pläne der Leute nicht erführen. Ich muß hier bemerken, daß mein Gedächtniß sehr im Kerker gelitten hat, und daß ich also um Entschuldigung bitten muß, wenn ich nicht ganz zusammenhängend erzähle. (Und in der That wur-

den Ohms Angaben jetzt so unzusammenhängend und unklar, daß es schwer war, nur einigermaßen den Sinn zu fassen.) Als ich mich nun Sonntag Morgens anziehe, kommt ein Junge und bringt einen Zettel, ich solle bis Nachmittags warten. Ich fuhr aber doch nach dem Bahnhofe, weil ich Gödsche da treffen wollte, und sehe ihn zu meinem Erstaunen reisefertig und abfahren. Als ich Nachmittags zu Grube komme, zeigt er mir einen Brief von d'Estér, und sagte mir, ich solle mir nur die wichtigsten Notizen aufschreiben, der Brief solle zu Waldeck. Das sind die Notizen über die zwanzig Polen u. s. w. Ich reiste nun sogleich mit Schinsky nach Hamburg ab. Am Bahnhof dort trifft mich Gödsche und raunt mir zu: „Streit's Hotel.“ Ich ging hin und aß bei ihm. Er holte unterdeß Briefe, die für mich unter der Adresse, Karl Jacobson, angekommen waren. Schinsky kaufte Waffen in Hamburg, und reiste dann mit mir wieder zurück. Ich hatte Gödsche von dem d'Estér'schen Briefe erzählt, und wurde nun von ihm fortwährend gequält, ihm den Brief selbst zu zeigen. Ich forderte Grube auf, ihn mir zu bringen, und er that es. Mit wahren Entsetzen las ich ihn Gödsche und seiner Frau vor. Am nächsten Morgen ward ich arretirt.

Ich schwöre vor Gott und allen Menschen, was ich in meiner Zelle habe, ist mein einziger Reichthum. Vor einem Jahre war ich in besseren Umständen. Ich bin auf jedes Urtheil gefaßt.

Der Präsident begann hierauf ein kurzes Verhör mit dem Angeklagten. Nachdem um halb zwei Uhr die Sitzung vertagt, und nach zwei Uhr wieder eröffnet wurde, begann Waldeck:

Ich muß zuerst meine Entrüstung aussprechen über die Art, wie man gegen mich verfahren ist. Ich wurde auf einen Verhaftsbefehl verhaftet, der mich nur des Hochverrathes beschuldigte, ohne, wie es das Gesetz vorschreibt, die Beschuldigung bestimmter zu formalisiren. Der Untersuchungsrichter holte das allerdings in dem ersten Verhöre nach: er theilte mir mit, daß ich eines Attentates gegen das Haus Hohenzollern beschuldigt sey, und legte mir d'Estér's Brief vor. Ich erklärte ihn sogleich für eine plumpe Erdichtung. Ich habe ihn nie mit Augen gesehen. In der weiteren Erörterung des Prozesses wurden die unerheblichsten Dinge verhandelt. Und jetzt liegen die Sachen noch genau so, wie vierzehn Tage nach der Verhaftung.

Dadurch ist mir der Nachtheil entstanden, daß das Vorurtheil gegen mich ist, als müßten bei einer so langen Haft doch wichtige Gründe vorhanden seyn; dadurch sind ferner, wie die Anklage beweist, die fremdesten Dinge in den Prozeß hineingemischt worden, und endlich habe ich von den Hauptsachen gar keine Kenntniß erhalten. Die Frage nach der Echtheit des d'Estér'schen Briefes hat das Appellationsgericht zuletzt behandelt, und doch dreht sich um sie Alles. Ende September sagte mir mein Untersuchungsrichter, die Briefe seyen als unecht erkannt, ich würde unmittelbar entlassen werden; ich brauchte keine Sachverständigen zum Be-

weis der Unechtheit des Briefes mehr anzugeben. Die Anklage ist in der That ohne Beispiel in den Annalen der Justiz. Unter die Handlungen, die ich begangen haben soll, verwebt sie alle politischen Begebenheiten seit der Revolution vor und nach der Zeit, in welche die Verschwörung fällt, und ganz fremdartige Aeußerungen von Parteigenossen.

Ich will zuerst die Anschuldigung selbst widerlegen, denn so unangenehm es mir ist, hier darüber sprechen zu müssen, auf die politischen Verhältnisse eingehen, welche in die Anklage hineingezogen sind.

Waldeck hebt nun die Unmöglichkeit hervor, daß der Brief ein Product d'Estér's sey. Der Brief scheint dem Angeklagten eine falsche Schrift und erfunden von dem zu seyn, „der aus seiner Rolle heute hervorgetreten.“ Sind die Schriftstücke nicht echt, so seyen auch die aus denselben hergeleiteten Vermuthungen falsch. Sein Verhältniß zu d'Estér hält Waldeck dabei für gleichgiltig, auch habe er sich um die außerparlamentarische Thätigkeit desselben nicht gekümmert. Aus dem im Februar an Waldeck gerichteten Briefe könne man das Verhältniß leicht erkennen. D'Estér habe seinen Rath und seine Meinung über eine Zeitung, die er zu gründen beabsichtigte, hören wollen. Der Angeklagte macht dann auf die Thätigkeit d'Estér's in der Presse für die demokratische Richtung aufmerksam, erinnert, daß dessen Reise nach der Pfalz zur Zeit seiner Haft erfolgt sey, daß alle Zeitungen über den demokratischen Congress berichtet hätten, und sucht dadurch den Vorwurf einer Verheimlichung hochverrätherischer Pläne zu beseitigen.

Die Reise nach Dresden sey ganz ohne politischen Zweck, eine reine Erholungsreise gewesen, wie das Besehen der Bildergallerie, der Absteher in die sächsische Schweiz beweisen. Todt kenne er gar nicht. Was d'Estér's Benehmen angehe, — da die Anklage so viel Gewicht darauf lege, so wolle er auch näher darauf eingehen, — so habe derselbe allerdings nach einigen Reden des Ministers des Innern gefürchtet, verhaftet zu werden, und sey deshalb heimlich abgereist. Dieß berechtige aber noch nicht zu der Vermuthung eines von ihm beabsichtigten Hochverrathes, und am wenigsten könne deshalb auf ihn, Waldeck, ein Verdacht fallen.

Mit dem zweiten Angeklagten, Ohm, will Waldeck niemals bekannt gewesen seyn. Er weist alle von Ohm dieserhalb vorgebrachten Behauptungen entschieden zurück, und tritt namentlich für den Tag von Ohm's Flucht und seiner Verhaftung den Beweis des Alibi an, so daß ihn Ohm auf der Potsdamer Eisenbahn nicht gesehen haben könne.

Uebergehend zu der politischen Darstellung, die als Einleitung der Anklage gegeben ist, verwahrt er sich dagegen, daß eine Menge von an sich nicht zusammenhängenden Thatfachen zusammengestellt ist, bloß um den Zusammenhang des ungünstigen Eindruckes gegen ihn und die ganze Linke zu machen. Die Anklage erwähnte zuerst die Clubbs und drei verschiedene Excesse. Er sey niemals aus Grundsatz Mitglied eines Clubbs gewesen. Dann komme die Anklage auf die Verhandlungen des demokratischen Congresses. Sie hätten auch auf ihn den Eindruck der Wichtigkeit gemacht. Da-

bei sey es doch erklärlich, daß die Mitglieder desselben mit ihm und seiner Partei sympathisirt hätten. Das Princip der Demokratie sey ihnen gemeinsam gewesen (allgemeines Wahlrecht, Press-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Regierung nach dem Willen der National-Vertreter) und die Verfassungsformen seyen daneben gleichgiltig. Wenn republikanische Neuperfungen vorgekommen, so seyen diese reine Theorien geblieben, Ansichten, welche an sich keine verbrecherischen Thaten seyen. Eine eigentlich republikanische Partei habe es weder in der National-Versammlung, noch in der zweiten Kammer gegeben, und am allerwenigsten einen Zusammenhang der äußersten Linken mit der behaupteten allgemeinen Verschwörung; vielmehr habe diese Partei, statt den allgemeinen Umsturz zu beabsichtigen, durch ihre Vorschläge gerade die neuen Zustände zu gründen und zu befestigen gedacht. Die berüchtigte Majors-Versammlung im November habe durchaus keine aufrührerische Tendenz gehabt, sondern nur über das Verhalten gegenüber dem Beschluß der Auflösung der Bürgerwehr berathen. Waldeck, halb zufällig anwesend, habe jeden von ihm geforderten Rath verweigert, indem er gesagt: „Darüber sage ich Ihnen nichts. Das ist nicht meine Sache.“ Noch bevor der Beschluß der Nichtablieferung der Gewehre gefaßt werden, habe er die Versammlung verlassen. Was die deutsche Frage betreffe, so habe er dieselbe niemals als Agitationsmittel benutzt.

Er habe es gleich gesagt, daß es bei dem damaligen Regierungssysteme für Preußen unmöglich sey, die Kaiserkrone anzunehmen und für die Reichsverfassung zu agitiren, nachdem die Kaiserkrone ausgeschlagen worden, habe ihm es unlogisch erschienen. Wenn Temme und die Gebrüder Görz in ihren Briefen die entgegengesetzte Meinung aussprachen, von dem falschen Gedanken befangen, daß das Frankfurter Parlament überhaupt noch eine Macht sey, so seyen diese Privatansichten, die ihn, Waldeck, nicht graviren könnten. Die Beschlüsse des Stuttgarter Parlaments, welche die Anklage auch wie mit ihm im Zusammenhange stehend erwähne — als ob er Alles gethan hätte, was in diesem und dem vorigen Jahre verübt worden! — seyen jetzt ein historisches Factum, wegen dessen man einzelne Theilnehmer nicht verantwortlich machen könne. Warum habe man gerade Jacoby und Temme als Schuldigen hervorgehoben? warum nicht ebenso gut etwa Löwe von Kalbe oder jeden Andern? Jene Beiden hätten als Einzelne auf die fraglichen Beschlüsse keinen besonderen Einfluß ausgeübt, sondern sich nur dabei betheiliget, weil sie geglaubt hätten, so ihre Pflicht als Abgeordnete des Volkes zu erfüllen. — Ueber diejenigen Punkte der Anklageschrift, welche die Märzvereine und den Aufstand in Baden betreffen, erklärte der Angeklagte, sich nicht auslassen zu wollen, da er dabei gänzlich unbetheiliget sey, und nur in soweit davon Kenntniß habe, als sie auch jedem Andern durch die Zeitungen geworden.

(Fortsetzung folgt.)

## Theater in Laibach.

Samstag den 8. d. zum ersten Male „Papier“ oder „die Weltreise des Wiener Capitalisten,“ Zauberposse mit Gesang in 3 Acten, bestehend in einem Vorspiele, 6 Bildern und einem Nachspiele, von Carl Elmar. Musik von Ad. Müller.

Die unglückliche Idee, die großen Umgestaltungen der Jetztzeit auszubilden, um sie in langweiligen Caricaturen auf die Bühne zu bringen, scheint diesen Dichter despotisch zu beherrschen, und schwer,

als ein drückender Alp, auf seiner Phantasie und auf der Geduld des Publicums zu lasten! Oder träumt vielleicht der schwärmende Poet den schönen Traum, die Fußstapfen der alten Hellenen, die ebenfalls die politische Gestaltung und Staatsfragen in beißender Ironie auf der Scene zu erörtern liebten, dadurch zu betreten? Eifriger Wahn! dazu müssen Hellenen seyn, und hellenisches Zeitalter! Nicht als ob wir jede Anspielung oder Besprechung politischer Fragen von der Bühne verbannen, nicht als ob wir das ridende corrigere mores verlernen, und jede Caricatur entfernt wissen, nicht als ob wir auf das von Zauberpossen-Fabrikanten gänzlich beseitigte Erforderniß der Wahrscheinlichkeit einer Handlung halsstarrig dringen wollten: allein wir können es uns wahrlich nicht erklären, ob denn der Verfasser die schreiendsten Contraste von albernen Lächerlichkeiten, eblem Pathos (im Woe- und Nachspiele) und tragischen Situationen auf einen Haufen zusammentragen mußte, um daraus eine durch die caricirten Prämissen eben nicht fest begründete Apothose Desferrieh's an's Tageslicht zu fördern? Einzelne gute, mitunter auch ausgezeichnete Stellen, trefflich angebrachte Witz, und beißende Couplets sind erfreuliche Dafen in der dreihündigen Gedankenwüste. Die Grundzüge der verschiedenen Nationalcharaktere sind sachkundig entworfen, doch, wie notwendig, Caricatur, und selten consequent durchgeführt. Am treuesten ist die Zeichnung der beiden Charaktere „Papier“ und „Joseph“, nächst ihnen der des „Lord Beasstead“ und „Knutisow.“ Es wäre gewiß zu lange, die ganze, dem Stücke zum Grunde liegende Fabel wieder zu geben, all' die Ungereimtheiten (als Bediente mit Stöcken in einem Pariser Salon!) aufzuzählen, und wir wollen unsere Critik mehr auf die Darsteller, als einzelne Parthien wenden. Im würdevollen, echt poetischen Prologe ruft Austria ihren Kindern zu, Vertrauen zu ihr zu fassen, aufzuwachen von dem langen Schlafe, und im beseligenden Glanze der Freiheitssonne an dem gegenseitigen Glück in brüderlicher Eintracht zu arbeiten. Gefühlsvoll und mit begeisterndem Pathos sprach die treffliche Darstellerin (Frl. Pessel)\* diese Worte, die das Herz eines jeden Patrioten innig rühren mußten. Darauf erschien „Papier“ (Hr. Preschl) und „Joseph“ sein Bediente (Hr. Kurt). Ersterer mit allen Anlagen zu einem vielversprechenden Comiker, Letzterer bühengewandt und in den verschiedenartigsten Rollen gleich trefflich. Hr. Preschl gab den gemüthlichen, treuherzigen Desferrieh gewiß sehr gut, und Hr. Kurt war, wie er lebte und liebte, das vollkommene Exemplar eines treuen Dieners. Wir glauben nur den Wunsch beifügen zu müssen, daß diese Herren dem Dichter unter die Aene greifen sollten, um so abgeschmackte Scenen, wie jene mit den Wunderstiefeln, so viel als möglich abzukürzen, und den Charakter des Dieners auch in der Scene in Amerika nicht aufzugeben. Hr. Thomé gab den „Lord Beasstead“ mit gewohnter Meisterkraft; Hr. Moldt, als „Hilarion“, war in der Parthie „Bellesieur“ unerreichtbar, als „Dukatu“ besonders wegen seiner trefflichen Mimik ausgezeichnet. Den Prof. „Bisefe“ caricirte er ein wenig zu viel, bezugleich die „Laura di Napoli.“ Uebrigens müssen wir Hrn. Moldt, besonders wegen seiner ausgezeichneten Mimik und der Gründlichkeit im Auffassen der verschiedenartigsten Charaktere, für einen äußerst gewandten Bühnenkünstler erklären. Frl. Blafel gab die feine Französin mit gewohnter Grazie, und die H. H. Köppl, Strampfer und Frl. Chia vacci trugen gewiß das Mögliche dazu bei, das Stück mehr zu heben, als es der Dichter im Stande war.

Wir können die reiche Ausstattung des Stückes nicht unberührt lassen. Die vom Hrn. Kuwasseg in Graz gemalten Ansichten gehören unstreitig zu den schönsten Arbeiten in diesem Genre, und der lauterste Beifall des Publicums zollte in allen drei Abenden dem Hrn. Director Thomé für diese mit nicht geringen Opfern verbundene Ausstattung die vollste Anerkennung, und wir wünschen der Direction bei einer neuerlichen Aufführung dieses Stückes für ihre wahrhaft große Bemühung ein ebenso volles Haus, als es bei der ersten Aufführung war.

Dr. R. Lun.

\* Die dar. auf folgenden Abende spielte Frl. Blafel diese Rolle annähernd und zur Zufriedenheit.

## Verzeichniß

der im Jahre 1847 dem Museum verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 17. Der selige Herr Anton von Hohenwart hat mit Testament vom 28. August 1840 legit: 7 vidimirte Abschriften von Lauffscheinen, als: a) 50. Der Maria Susanna Klara, Tochter des Joh. Karl von Samburg und der Susanna Lukantschitsch von Hartenfels, get. in der Domkirche zu Laibach den 7. Juli 1663. Pauthen: Franz Sigmund von Gandin und Maria Magdalena von Kovan. — b) 51. Des Georg Sigmund von Hohenwart, Sohn des Franz Christoffs Herren von Hohenwart und der Anna Maria Freyinn von Balvasor, get. zu Stein den 6. Juni 1678. Pauthen: Herbert Freyherr von Possorelli und Anna Rosalia Freyinn von Balvasor — c) 52. Der Cäcilia, Tochter Georg Sigmunds, Freyherrn von Pfalterer und der Susana Clara von Samburg, geb. zu Franz den 30. Oct. 1687. Pauthen: Jakob und Katharina Plepart. — d) 53. Des Franz Joseph, Sohn des Wolfgang Ferdinand Freyherrn von Adlstein und der Katharina Freyinn von Thurnel, geb. zu Dobërna den 4. December 1694. Pauthen Georg Adam Freyherr von Adlstein und seine Gemahlin Eleonora. — e) 54. Der Maria Konstanza Lucretia, Tochter des Joh. Georg Freyherrn von Gabelkoven und der Eva Maria Freyinn de Leo get. zu St. Martin bei Schallek den 4. Februar 1698. Pauthen: Johann Carl Freyherr von Gabelkoven und Anna Lucretia Gräfin von Schrettenbach geb. Gräfin von Rattmanstorf. — f) 55. Des Joh. Ludwig Michael, Sohnes des Georg Sigmund Herrn von Hohenwart und der Cordula Cäcilia geb. Freyinn v. Pfalterern, get. zu Stein den 23. Mai 1716. Pauthen: Joh. Ludwig Herr von Hohenwart und Anna Maria von Hohenwart. — g) 56. Der Maria Theresia, Tochter des Franz Joseph Freyherrn von Adlstein und der Konstanza Incretia geb. Freyinn vo Gabelkoven, get. zu St. Martin bei Schallek, den 2. Mai 1740. Pauthen: Joh. Carl Freyherr von Adlstein und Anna Maria Maximiliana Freyinn von Gabelkoven. — 57. Testaments-Extrakt aus der Urkunde d. d. Laibach den 1. Mai 1670, wornach Hans Carl von Samburg seinen zwei Töchtern Eva Christina und Susanna Clara jeder zu ein Prälegat von 1000 fl vermacht hat, seiner andern Tochter Regina Sivenia Pfaltererin zc. aus dem in der k. k. Landesstelle Registratur aufbewahrten Original. — 58. Aus dem ebenda aufbewahrten Testaments-Originals Auszug, womit Franz Christoph von Hohenwarth d. d. Hof Perau den 23. April 1690 seiner Ehegemahlin Anna Maria geb. Balvasorin zc. — 59. Inventarium resp. Schätzlibel d. d. 1. Mai 1785 über den Verlaß des am 25. März j. Z. im 71. Altersjahre verstorbenen Ludwig von Hohenwart Bestand-Inhaber zu Unterperau. Kind erster Ehe Franziska Erbkostlerfrau zu Michelstätten 40 Jahre alt, 2ter Ehe. — 3ter Ehe Constantia Ursulinerin zu Görz alt 30 J. — Anna alt 27 J. — Nekomuzena alt 26 J. — Franziska alt 25 J. — Theresia alt 24 J. — Ignaz in Pavia in studiis alt 22 J. — Maria alt 21 J. — und Antoni alt 15 J. — Activa 11,077 fl. Passiva 404 fl. — 60. Zeugniß der Straßen- und Brückendirection (Ingenieur Pell) d. d. Laibach den 19. August 1811 über die sehr angerühmte Verwendung des k. k. Brückenmauth-Einnehmers zu Lichernutsch, Anton Herrn von Hohenwarth. Abschrift von Alexander Grafen von Auersperg vidimir

d. d. Thurnamhart, 30. September 1814 — C. Stamm-bäume. 61. Stammbaum der Kaveria Leopoldina von Hohenwart (Abelsprobe der adelichen Abkunft von 3 Generationen) d. d. 8. Juni 1802. Original auf Pergament mit 4 aufgedruckten adelichen Sigillen, und 15 mit Farben rein ausgeführten adelichen Familienwappen. — 62. Ein detto der Maria Anna von Hohenwart mit Abkunft von 3 Generationen d. d. 28. December 1791. Original durchaus ganz so wie Nr. 61, doch nur 7 Familienwappen. — 63. Stammbaum des Maximil. Anton Herrn von Hohenwart zu Gerlachstein und Rabensberg mit der Nachweisung der adelichen Abkunft seit 4 Generationen d. d. 31. Juli 1817. Abschrift auf Papier, Großimperialform; ohne Unterschrift und Sigille mit 27 Familienwappen in Farben, wornach nur 4 bloße Namen ohne Wappen vorkommen; sammt einem Concepts-Bogen mit bloßen Namen ohne Wappen. — 64. Stammbaum des Carl Grafen von Petazzi mit der Nachweisung der adelichen Abkunft von 4 Generationen d. d. Graz den 15. Juni 1717. Original auf Pergament mit 4 aufgedruckten adelichen Sigillen und der vollständigen Reihe von 31 Familienwappen in Farben sehr rein und zierlich ausgeführt. — 65. Stammbaum des Ferdinando Conte Petazzi mit Abkunft von 2 Generationen. Vidimirte Abschrift d. d. Görz 4. Jänner 764 aus einer ebenfalls vidimirten Abschrift d. d. 1. Juli 1758 auf Papier mit bloßen Namen ohne Wappen und einem Vidirungssigille. — 66. Genealogische Tafel recht aufeinandergehender Ahnen deren von Hohenwart. Auszug aus dem ersten Theile von „Johann Seyfert's J. U. C. Hochadelicher Geschlechter Ahnen-Tafel nach der Ordnung des Alphabets.“ Zweite Auflage. Regensburg in Verlegung Auctoris, Druck Johann Georg Hofmann, 1716. — 67. a) Auszug aus dem in der k. k. Universitäts-Bibliothek befindlichen Stammen-Buche unterschiedlicher Geschlechter sowohl inn- als außer Steyer pag. 70, betreffend die seit 4 Generationen immer adeliche Abkunft der Catharina Gräfin von Thurn. Ein gedruckter Placatbogen mit 31 eingeschriebenen Namen. 67. b) Stammbaum der Gebrüder, Franz Sigmund und Adam Seyfriedt Schetscher, Freyherrn, auf weiß klebter Leinwand in einfacher Holzrahme, die Abkunft von 4 Generationen darstellend, mit 31 in Farben ausgeführten Familienwappen, ohne Datum und Unterschrift, schon ziemlich beschädigt. — D. Verschiedenes. 68. Auszug mehrerer Stellen aus Balvasors Ehre des Herzogthums Krain über die Abstammung und mehre hochverdiente Männer deren von Hohenwart. Drei Blätter in Folio. — 69. Verzeichniß von 6 nächsten Blutsfreunden aus der Familie der Herrn von Hohenwart, welchen auf dem Gottesacker zu Gurkfeld Anton Herr von Hohenwart ein Denkmal setzen ließ — 70. Drei Partezettel nach dem Absterben des Exzellenz-Herrn Jakob Grafen von Hohenwart, dessen Gemahlin Franziska, geborne von Hohenwart, und des Bischofs zu Linz, Sigmund Herrn von Hohenwart. — 71. Gedrucktes Diplom d. d. 20. Februar 1782, womit Sigmund Herr von Hohenwart Domherr zu Gurk zum Mitgliede naturforschender Freunde in Berlin ernannt wurde.

(Fortsetzung folgt.)